



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach, Johannes-Passion; Julian Prégardien, Tareq Nazmi, Christina Landshamer u. a., Chor des BR, Concerto Köln, Peter Dijkstra (2015); BR Klassik (3 CDs)

Eine extrem gesangliche „Johannes-Passion“ legt das Label des Bayerischen Rundfunks vor, basierend auf Live-Auführungen im Münchner Herkulessaal. Der Chor des BR singt dichtes Legato, phrasiert sehr gefällig – an die (dynamischen) Grenzen aber wird er nie geführt. Er klingt stets symphonisch, selbst das „Kreuzige“ wirkt noch elegant. Dieser pastose Eindruck mag durch die etwas hallreiche Live-Akustik des Saals verstärkt werden, nimmt den Chören auf Dauer aber ihre Wirkkraft. Ganz auf Linie und immer mit voller Stimme agieren auch die Vokalsolisten Tareq Nazmi als Jesus, Christina Landshamer (Sopran), Ulrike Malotta (Alt), Tilman Lichdi (Tenor) und Kresimir Strazanac (Bass). Die Ästhetik des Wohlklangs steht bei ihnen jedoch uneingeschränkt im Dienst der jeweiligen Botschaften, vielleicht auch, weil die einzelnen Stimmen besser mit dem Mikrofon einzufangen waren als der Chor. Die größte Bewunderung zieht Julian Prégardien auf sich. Sein Timbre ist vielleicht noch körperlicher, gesetzter als das seines Vaters Christoph. Wie schwer der Evangelist zu singen ist, kann man bei Prégardien junior nicht ansatzweise hören, die Stimme wird nie verfärbt, selbst die hohen unbetonten Noten sind bis ins feinste Piano mit ganzer Stimmqualität ausgesungen. Der Sprechgesang ist ins Legato eingebunden, alles hat Leichtigkeit und Substanz – der junge Mann ist bereits jetzt ein großer, Maßstäbe setzender Sänger. Was dem Chor abgeht, das realisiert Peter Dijkstra vom sehr präsenten Cembalo aus mit dem Concerto Köln: einen sehr körperhaften, differenziert gewichtenden Klang. Was der Aufnahme allerdings wieder Spannung raubt, sind die langen Pausen zwischen den einzelnen Nummern. Als Bonus-CD gibt es Erläuterungen zur „Johannes-Passion“ (mit knappen Klangbeispielen), die unterhalten und informieren – ein Gewinn auch für den erfahrenen Hörer und eine kluge Hinführung zum Werk.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

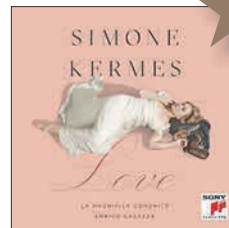
Tschaikowsky, Snegurotschka; Anneli Peebo, Vsevolod Grivnov, MDR Rundfunkchor, MDR Sinfonieorchester, Kristjan Järvi (2014); Sony Classical

Die Konzertsaison 2014/15 des MDR Sinfonieorchesters war den nordischen Jahreszeiten gewidmet, und zu Beginn der Saison präsentierte Chefdirigent Kristjan Järvi ein Werk, das dieses Thema geradezu symbolhaft verkörpert und zudem eine veritable Entdeckung darstellt: Peter Tschaikowskys Bühnenmusik „Snegurotschka“ („Schneeflockchen“). Der Komponist schrieb sein Opus 12 im Jahr 1873 für ein Theaterstück von Alexander Ostrowski, das sich wiederum auf ein altes russisches Märchen bezieht: Das Mädchen Schneeflockchen kann nur in der Kälte existieren, sehnt sich aber nach menschlicher Wärme und Liebe. Als sein Wunsch endlich erfüllt wird, bedeutet dies gleichzeitig seinen Tod. Übergeordnetes Thema des Stücks ist jedoch der ewig wiederkehrende Kreislauf der Elemente.

Tschaikowsky komponierte zu diesem Stoff eine umfangreiche und opulent besetzte Partitur: Insgesamt 19 Nummern für Soli, Chor und großes Orchester – Lieder, Tänze, Chöre und rein orchestrale Zwischenspiele, wobei er sich vielfach stilistischer Muster der russischen Folklore bediente. Wie bei Tschaikowsky nicht anders zu erwarten, ist die Musik durchweg glänzend instrumentiert und zudem melodisch äußerst eingängig – einige Stücke besitzen regelrechten Ohrwurmcharakter. Natürlich ist manches auch recht simpel gestrickt; die meisten Lieder bedienen sich der einfachen Strophenform. Doch die Reichhaltigkeit des Werks lädt dazu ein, mittels der Programmierfunktion des CD-Spielers eigene Suiten zusammenzustellen, ganz nach Gusto.

Interpretatorisch bleiben keine Wünsche offen: Die Gesangssolisten meistern ihre Aufgabe auf höchstem Niveau, das Orchester weiß in allen Stimmgruppen, besonders aber den Bläsern, zu punkten, und Kristjan Järvi motiviert alle Beteiligten zu einer mitreißenden Interpretation dieser zu Unrecht beinahe vergessenen Trouvaille.

Thomas Schulz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Love – diverse Komponisten; Simone Kermes, La Magnifica Comunità, Enrico Casazza (2015); Sony Classical

Mit ihrem Konzeptalbum „Love“ beschenken die geniale Simone Kermes und ihre wunderbaren Mitmusiker die Welt mit einer Aufnahme, die in seltener Weise glücklich macht, weil sie so sinnlich, so emotional und dabei höchst durchdacht und sensibel ist. Simone Kermes' Gesang ist derart frei, dass er ganz unmittelbar wirkt. Vom ersten „Amor“-Seufzer an dringt er in die Seele und ruft tiefe Empfindungen der Sehnsucht und der Hingabe hervor. Alles ist Ausdruck, jede Phrasierung, jede Artikulation, jeder Atem ist Bestandteil der Botschaft: Der Mensch ist zur Liebe geboren, ob sie sich nun in Gegenseitigkeit erfüllt oder nicht. Leidenschaft, das ist eben auch Leiden. Und davon singt Kermes manches Lied, manche Arie von Monteverdi bis Purcell, von Merula und Barbara Strozzi bis Dowland und John Eccles. Zwischen den bekannten Namen finden sich auch weniger bekannte wie Antoine Boesset.

Simone Kermes beschreibt im Beiheft zur CD jedes einzelne der Stücke in knappen Texten und unterstreicht so die persönliche Beziehung, die sie unüberhörbar zu einem jeden hat. Ein eigener Text gilt dem Dank an die Instrumental-Kollegen von La Magnifica Comunità, mit denen über die Jahre der Zusammenarbeit ein tiefes künstlerisches Einverständnis erwachsen ist, das durchweg berührt und bewegt. Kermes vermittelt auch eine Ahnung davon, welche Arbeit der Aufnahme vorausging, vom Suchen und Finden passender Stücke über deren Transkription und dann natürlich vor allem das Arrangieren, teils auch Neukomponieren der Instrumentalparts. Immer wieder horcht man beim Hören auf, weil aus dem durchweg solistisch besetzten Ensemble verblüffende und stimmunggebende Eindrücke bis hin zu arabischen und antiken Assoziationen zu vernehmen sind. Man kann dieses Album als die Geschichte einer Frau und ihrer Liebe hören. Man kann es aber auch mit nicht enden wollendem Staunen darüber tun, wie intensiv Musik sein kann.

Johannes Schmitz



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Birds in Baroque Music – Dorothee Mields, Stefan Temmingh, The Gentleman's Band, La Folia Barockorchester (2015); dhm/Sony

Tierimitationen spielten in der Musik schon immer eine gewisse Rolle, und für die Nachahmung von Vögeln bieten sich Flöten von selbst an. Aus der Fülle des Repertoires hat Stefan Temmingh einige barocke Arien und Instrumentalwerke ausgewählt und arrangiert, größtenteils für Blockflöte und eine farbige Combo diverser Continuoinstrumente. Dass dabei zum Teil stark in die originale Struktur der Musik eingegriffen wurde und dass die Interpretation besonders plakativ ausfällt, ist zweifellos dem Anliegen geschuldet, eine möglichst unterhaltsame CD vorzulegen. Temminghs eigenes Spiel ist solide, Dorothee Mields (Sopran) ist die Subtilere im Bunde.

Matthias Hengelbrock

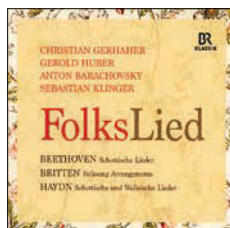


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mädchenherzen – Lieder von Strauss, Thuille, Wolf; Mirella Hagen, K. Mörk (2014); Genuin

Trotz Wagner-Erfolgen gehört eine besondere Liebe von Mirella Hagen dem Lied. Wie aber ein stimmiges CD-Debüt gestalten? Hugo Wolf als „Meister der Textausdeutung“ stand für die Sängerin und ihre feinfühlig Klavierbegleiterin Kerstin Mörk von vornherein fest. Zum Titel „Mädchenherzen“ passten (wiederum eher unbekannte) Kompositionen von Richard Strauss. Von dort war der Weg nicht weit zu Ludwig Thuille, trotz diverser CD-Recitals noch immer ein weitgehend Unbekannter. Bei ihm findet sich wahrhaft Reizvolles, über Bieder-Romantisches weit hinausgehend. Der lichte, rein strömende Sopran von Mirella Hagen erfasst die weitgehend fragilen Situationen der Lieder aufs Schönste.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

FolksLied – Werke von Haydn, Britten, Beethoven; Christian Gerhaher, Gerold Huber, Anton Barachovsky, Sebastian Klinger (2013); BR Klassik

Mit dem Titel der Konzertouvertüre „Nachklänge von Ossian“ (Niels W. Gade) wäre in etwa die Wirkung der Gedichtsammlung „Ossian“ im 18. Jahrhundert (bis hin zu Goethes „Werther“) umschrieben. Allerdings enthielt „Ossian“ keine authentischen Texte, sondern lediglich Nachdichtungen des Lehrers James Macpherson. Beauftragt, literarische Zeugnisse schottisch-gälischer Herkunft zu sammeln, geriet er bei seinen Recherchen alsbald in eine Sackgasse, half sich daraufhin mit Fälschungen aus eigener Hand, was in der Öffentlichkeitsbegeisterung über die anscheinend authentischen Heldenepen erst einmal unterging. Kluge Köpfe durchschauten die Vorgänge freilich, waren aber – wie etwa Goethe – gewillt, selbst das „Unterschobene mit Dank anzunehmen“.

Joseph Haydn und Ludwig van Beethoven gehörten zu den prominentesten Komponisten, welche gebeten wurden, all diese per Melodie und Text gesammelten Lieder auf gefällige Weise zu arrangieren. Seinerzeit galt das Klaviertrio als besonders salonpassende Besetzung. Bariton Christian Gerhaher fand in dem Geiger Anton Barachovsky und dem Cellisten Sebastian Klinger animierende Partner für sich und seinen Superpianisten Gerold Huber.

Das Live-Konzert vor drei Jahren im Münchner Prinzregententheater wurde vom Bayerischen Rundfunk festgehalten. Der Sänger stellte den „klassischen“ Werkgruppen einige Arrangements aus der Feder von Benjamin Britten gegenüber. Dabei entstanden reizvolle Streifzüge durch ein Repertoire, welches dem Volk gewissermaßen aufs Maul schaut und trotzdem den Kunstverstand eines gebildeten Hörers herausfordert.

In der Haydn-Gruppe wirkt der rechts viel bewunderte Christian Gerhaher in Diktion und Ausdruck mitunter leicht gespreizt. Die intendierte Hommage an Fritz Wunderlich wird dann aber bei Britten spürbar, und bei Beethoven überrascht Gerhahers rustikaler Humor.

Christoph Zimmermann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Henze, Being Beateous; Anna Prohaska u. a., NDR Sinfonieorchester, Peter Ruzicka (2013-15); Wergo

Ein Mann irrt durch New York. Eben noch hat er die Premiere seiner fünften Sinfonie durch das New York Philharmonic Orchestra unter Leonard Bernstein erlebt. Jetzt ist er vom offenen Gegensatz von Arm und Reich, der ihm in Manhattan und Harlem entgegenschlägt, entsetzt. Er flüchtet aus der Stadt und fühlt sich in seinem Credo bestätigt: „Komponieren ist das einzig Richtige, ich klammere mich daran.“ Kurz darauf entsteht die hier zu hörende Gedichtvertonung Rimbauds: „Being Beateous“.

Man schreibt das Jahr 1963. Der Komponist ist Hans Werner Henze. Und gerade diese Flucht ins Ästhetische wird man ihm immer wieder vorwerfen. In Arthur Rimbauds Versen hatte Henze die vom Elend, Verfall und Überfluss bedrohte Schönheit gespiegelt gesehen. Sie war als vage Vorstellung noch weiter in die Ferne entglitten. Also ist „Being Beateous“ für Koloratursopran, Harfe und vier Celli auch ein Trauergesang. Anna Prohaska, die Rimbauds Verse ausdrucksstark umsetzt, spiegelt diese Trauer intensiv. Dabei ist die Gesangspartie bis in die höchsten Register waghalsig angelegt. Im direkten Vergleich mit der DG-Aufnahme mit Edda Moser ist die neue transparenter, durchscheinender, insgesamt offener und nicht so rund angelegt. Eine Zeiterscheinung! Auch in der 1958 komponierten „Kammermusik“ steht die Stimme im Zentrum. Es geht um die Vertonung von Hölderlins romantischer Hymne „In lieblicher Bläue“. Dem klangschönen, kein Vibrato scheuenden Tenor von Peter Gijssbertsen steht das NDR-Sinfonieorchester unter Peter Ruzicka zur Seite. Jürgen Ruck an der Gitarre besorgt sensibel den Solopart. Deutlich merkt man, wie Henze sich an die Musiktradition anlehnt, wie er offensichtlich nicht von der Kantilene lassen kann. Deshalb wurde er als Verräter beschimpft. Kaum zu glauben, dass Nono, Stockhausen und Boulez einst aus Protest die Uraufführung der „Nachtstücke und Arien“ verließen. Das ist lange her. Heute gilt Henze zu Recht als wunderbar originäre Stimme im Reigen der Neuen Musik.

Tilman Urbach